

# Heimat und Geschichte vermitteln den Menschen Identität im ‚global village‘

von

Ludwig Unger

Die Bedeutung von Geschichte und Heimat für die Identität des Menschen im ‚global village‘ diskutierten am 6. Juli 2012 in Nürnberg Bayerns Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle und die Nürnberger Kulturreferentin Prof. Julia Lehner zusammen mit Landeshistoriker Prof. Ferdinand Kramer, Bezirksheimatpfleger Prof. Günter Dippold sowie Geschichtsdidaktikerin Prof. Charlotte Bühl-Gramer. In der Diskussion spielten auch greifbare Produkte und Formen der Kultur eine Rolle wie die Kaiserburg und Bürgerhäuser, Dialekt und Traditionen, sowie moderne Formen kommerzieller Vermarktung wie der Bamberger Reiter und Albrecht Dürer als Spielzeugfiguren.

Die Podiumsdiskussion war eingebettet in das 2. Landesgeschichtsforum, zu dem die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und das Kulturreferat Nürnbergs gemeinsam mit zahlreichen Organisationen eingeladen hatten. Dabei konnten Interessierte in der Noris die „Zeitmaschine“ besteigen und in rund 60 Veranstaltungen mit Experten an historischen Orten das Heute als Ergebnis des Gestern wahrnehmen.

Für Kultusminister Spaenle, selbst Landeshistoriker und Initiator der „Zeitmaschine“, prägt die Geschichte einer Region stark das Selbstbewußtsein der Menschen. „Auf dem Wissen über das eigene Gestern können Menschen Entscheidungen treffen – für die Zukunft. [...] Das Wissen, wo eine Person herkommt und wo sie steht, ist für den mündigen Staatsbürger in einer weltweit vernetzten Gesellschaft zentral. [...] Heimat gibt vielen Menschen Kraft“, führte er aus. Dabei dürfe Heimat nicht verengt nur auf das eigene Dorf oder die Stadt, etwa Nürnberg oder München, bezogen werden, sondern müsse weiter gefaßt werden, auch auf Bayern, Deutschland und Europa. Viele Länder gehen mittlerweile ebenso wie Bayern selbstbewußt mit ihrer regionalen Identität um, etwa Sachsen und Baden-Württemberg. Dabei dürfen aber nicht

einzelne Phasen der eigenen Geschichte und Kultur ausgeklammert werden.

Kulturreferentin Julia Lehner schilderte ihren Zugang zu Heimat und Geschichte: „In Nürnberg war Heimat selbstverständlich, es gab die Häuser, um die sich Geschichten rankten“, so die Historikerin zu ihrer Kindheit. Geschichte und Heimat würden in Nürnberg an außerschulischen Lernorten sichtbar und bereits den Grundschülern nahe gebracht, richtete sie den Blick auf die Kulturarbeit der Stadt. Das Kulturreferat verstehe sich als Dienstleister für Schulen, die Museen zeigen den historisch-genetischen Fingerabdruck verschiedener Zeiten, Personen und Entwicklungen. Das kultурpädagogische Zentrum stehe in engem Kontakt mit Lehrkräften. Für die Kulturreferentin „kann kein Medium das Lernen vor Ort ersetzen“.

Ferdinand Kramer, Leiter des Instituts für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München, richtete sein Augenmerk auf den Wandel der kulturellen Identitäten. Die Bundesrepublik entfalte derzeit eine enorme nationale Kulturidentitätsinitiative und deute damit für die Bürger Geschichte neu. Die Identitätsentwicklungen, die sich für die Menschen vor Ort und in ihren Regionen ergeben hätten, würden dabei massiv tangiert – im Positiven wie im Negativen. Da Identifikationsmuster das Handeln veränderten und umgekehrt das Handeln Rückwirkungen auf die Identität habe, bleibe diese Initiative nicht ohne Folgen. Der Landeshistoriker begrüßte es deshalb, daß der Freistaat von sich aus ein Kulturportal Bayern, ein Landesgeschichtsforum und ein Bayrisches Museum initiere. Die Länder müssen für Kramer intensiv über moderne Identitätspolitik nachdenken – „offen zur Welt, aber wissend um das kulturelle Erbe und verantwortlich für das Gemeinwesen.“ Dabei warnte Kramer vor einer seichten Kost im Sinne eines „mia san mia“. Für ihn umfaßt eine Identitätspolitik neben emotionalen

Aspekte auch viele rationale Elemente. Der von vielen Lokalpolitikern nach außen gepflegte Dualismus zwischen Franken und Bayern hat für Kramer heute „viele komödiantische Aspekte“. Die Hauptprobleme der Gegenwart liegen für ihn zwischen Stadt und Land.

Günter Dippold, Bezirksheimatpfleger von Oberfranken, machte am Beispiel des Markgräflichen Opernhauses in Bayreuth die Offenheit Frankens für Bayern, Deutschland und Europa durch die Jahrhunderte deutlich. Das Gebäude – neu in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen – werde von Bayreuth und Oberfranken für sich beansprucht, müsse aber als Produkt von Künstlern und Architekten aus ganz Europa verstanden werden. Er deutete auch auf eine aktuelle Initiative, mit der Coburg das „Stadtgedächtnis“ digital erfaßt und erschließt. Allerdings kritisierte Dippold, daß bestimmte Ausschnitte der Stadtgeschichte, etwa die „Machtergreifung vor der Machtergreifung“ bei der Initiative ausgebündet werden. In Coburg habe die NSDAP als erste Stadt Oberfrankens einen OB gestellt.

Für Geschichtsdidaktikerin Charlotte Bühl-Gramer spielen außerschulische Lernorte bei der Vermittlung von Identität für Kinder aus der Region, aber auch aus Zuwandererfamilien dabei eine wichtige Rolle. Es gehe darum, Schülern zu helfen, in einer „Mehr-Ebenen-Identität“ zurechtzukommen. Die Erlanger Wissenschaftlerin plädierte für ein starkes Fach Geschichte an weiterführenden Schularten. Landesgeschichte müsse an den Hochschulen wieder neu institutionalisiert werden.

Nürnberg mit seiner reichhaltigen Geschichte und vielfältigen Museenlandschaft hat sich, so das Resümee der verantwortlichen Projektleiterin seitens des Bayerischen Kultusministeriums, Monika Franz, beim 2. Bayerischen Landesgeschichtsforum als idealer Standort erwiesen, der Geschichte des Landes, der eigenen Region und Heimat nachzugehen, und in und unter der Kaiserburg die Frage nach der eigenen Identität zu stellen. Dies zeigte sich auch bei vielen Veranstaltungen der Zeitmaschine an diesem Juli-Wochenende in Nürnberg. Zur ersten Zeitmaschine hatte die Landeszentrale für politische Bildung 2010 nach München eingeladen.